

**Church and Peace Internationale Tagung
Pristina, 7. - 11. Oktober 2015**

**"Die Frucht der Gerechtigkeit wird Friede sein (Jes 32, 17) -
Zusammenleben im Herzen Europas."**

Leonardo Emberti Gialloreti, Gemeinschaft Sant'Egidio, Rom

Ich grüße alle herzlich. Ich bin beeindruckt und dankbar für Eure Entscheidung hier in Priština zusammen zu kommen. Als Christ - und als Europäer - bin ich „Church and Peace“ dankbar für den Einsatz für Frieden und dafür, so viele Jahre ein Forum für den Dialog zu bieten. Ich bin mir der langen Geschichte vor und nach der Gründung von „Church and Peace“ 1978 sehr bewusst. Vielleicht hat man es in Europa nicht immer bemerkt, doch „Church and Peace“ hat die Gewissen von Kirchen und Einzelpersonen bewegt. „Church and Peace“ war in den Jahren kein sichtbarer Tsunami; sondern eher ein Fluss im Untergrund, der Jahr für Jahr, Tag für Tag, Begegnung für Begegnung die Akzeptanz und die Rechtfertigung von Kriegen in allen Kirchen untergraben hat und gleichzeitig Wege des Friedens angeboten hat. Eure Stimme war sanft und prophetisch. Seht ihr, Tsunamis zerstören, untergründige Flüsse ermöglichen Leben. Entlang Eures Weges habt Ihr klargelegt, dass Frieden etwas viel zu ernstes ist, um es wenigen oder nur den Politikern zu überlassen. Wie Johannes Paul II einmal gesagt hat: „Frieden ist eine Werkstatt, offen für alle und nicht nur für Spezialisten, Wissenschaftler und Strategen.“

Ich bin daher dankbar, zu dieser Zusammenkunft eingeladen worden zu sein, die ein Zeichen unseres gemeinsamen Wunsches nach Frieden ist. Ich bin dankbar, weil Ihr mir die Gelegenheit gegeben habt, nach siebzehn Jahren nach Priština zurückzukehren. Als ich kurz nach dem Krieg zuletzt hier war, haben wir uns mit Herrn Rugova getroffen, um ihn nach Italien zu begleiten.

Ich bin ebenfalls dankbar, weil Eure Gegenwart hier eine starke Botschaft für Europa ist. Die Botschaft, dass Dialog etwas ist, das alle suchen und anstreben. Wir glauben - gemeinsam - dass Dialog entscheidend ist, um eine echte Zivilisation in der globalisierten Welt von heute aufzubauen.

Doch lasst mich fragen: Glauben wir wirklich, dass Dialog der Weg für eine Zukunft ohne Kriege ist? Oder ist das nur ein kindlicher Traum?

Eigentlich müssen wir zugeben: in unserer Welt heute ist es nicht leicht, zusammen zu leben für Menschen, die verschieden sind. Wir sehen das jeden Tag: die Schwierigkeit, zusammen zu leben, entsteht an vielen Orten der Welt und verursacht großes Leid.

Nach dem zweiten Weltkrieg, in dem Millionen von Menschen getötet wurden, hat die Menschheit endlich - wenn auch sehr spät - verstanden, dass alle Menschen gleich sind. Diese Überzeugung wurde durch die Erklärung der Menschenrechte 1948 verkündet, wo es heißt: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Doch - so fragen wir uns - wenn die Menschen gleich sind, warum ist es dann so schwer, zusammen zu leben? Menschen werden als gleich bezeichnet, doch sie fühlen sich verschieden. Diese verkündete Gleichheit klingt eigentlich mehr wie eine Abstraktion. Menschen sind verschieden, im Blick auf ethnischen oder wirtschaftlichen Hintergrund, Sprache oder Religion. Auf dem Grunde ihrer Identität scheint ein Schicksal eingraviert: die Schwierigkeit - und manchmal - Unmöglichkeit zusammen zu leben.

Da wir jetzt hier in Priština sind, könnten einige von Euch glauben, wenn ich über die Schwierigkeit des Zusammenlebens spreche, dass ich mich dann auf die Geschichte des Kosovo oder des früheren Jugoslawien beziehe. Ja, doch nicht nur.

Das Zusammenleben von Völkern, die unterschiedlich sind, ist leider kein Problem, dass auf diesen schönen Landstrich begrenzt ist. Es ist eine globale Herausforderung, ein weltweites Thema. An vielen Orten der Welt hat die Gewalt sich der Herzen und Köpfe bemächtigt, sie hat Tragödien unter Menschen, die sich unheilbar verschieden fühlten, und den anderen als Drohung wahrnahmen, verursacht. Bei diesen Beispielen hat sich Koexistenz in die Hölle verwandelt. Wie ist Zusammenleben möglich nach den Tragödien, die wir erlebt haben? Als ich vor einigen Jahren das Mahnmal für die Massaker in Ruanda verließ, spürte ich, wie die Frage in mir aufkam: „Wie werden diese Leute zusammenleben, nach allem, was geschehen ist?“

Lasst uns für einige Augenblicke beim Balkan bleiben. Viele Jahrhunderte lang war der Balkan ein Ort der Koexistenz für Muslime, Orthodoxe Christen, Menschen römisch-katholischen Glaubens und Juden. Sie lebten zusammen. Während des Osmanischen Reiches haben sich jahrhundertlang die Gebiete von Slawen, Griechen und Albanern überschritten. Ich denke an das Gebiet von Shkodra und Montenegro, die Adriaküste bis Kotor, Kosovo und darüber hinaus bis Niš, an Uskub/Skopje, und das westliche Mazedonien bis Epirus. Minderheiten wie die Vlachs (Walachen), Roma oder Juden mischten sich mit der größeren kritischen Masse. Oft wurden sie assimiliert in Sprache, Sitten und selbst Identität. Im Kosovo gab es bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts keinen Konflikt: Albaner und Slawen verstanden sich eher als Muslime und Christen und nicht so sehr als ethnische Gruppen. Konfessionelle Unterschiede führten nicht zu religiösen Konflikten, zum Bruch des Zusammenlebens. Mischehen waren recht verbreitet (wir sehen bis heute die schönen Ergebnisse dieser Mischehen!). Unterschiedliche Gruppen lebten in gegenseitigem Respekt zusammen.

Bedauerlicherweise hat der Beginn der Nationalstaaten und des Nationalismus zu einer anderen Geschichte geführt. Jeder Nationalstaat wollte so viel Raum wie möglich auf Kosten seiner Nachbarn erkämpfen. In diesem Zusammenhang waren die Albaner die Schwächsten. Mitte des neunzehnten Jahrhunderts hatten Griechen, Serben und Montenegriner schon ihre eigenen Staaten. Erst 1912 erlangten die Albaner ihren Staat (zur gleichen Zeit gaben die Großmächte das Kosovo an Serbien). Selbst 1940 gab es nur anderthalb Millionen Albaner auf dem ganzen Balkan. Ein kleines Volk. Sie waren so schwach, dass ein Plan, alle Kosovo-Albaner in die Türkei umzusiedeln, in Belgrad und Ankara unterzeichnet wurde. Der Plan wurde nicht umgesetzt und scheiterte nur wegen des Ausbruchs des zweiten Weltkriegs. Angesichts dieser Entwicklungen war es nicht leicht, über ein Zusammenleben zu sprechen. Jeder sollte sich selbst verteidigen. Die Balkankriege haben bis heute fast zwei Jahrhunderte gedauert. Alle Balkanvölker, einige mehr als andere, mussten früher oder später ihren Anteil am Nationalismus bewältigen. Wurden nationalistisch. Aber bitte, wir sollten nicht vergessen, dass der Nationalismus nicht auf dem Balkan begann. Er begann in Frankreich, in Deutschland und in England.

Die Geschichte des Balkans zeigt uns, dass Unterschiedlichkeit einerseits eine große Ressource darstellt, die zur sozialen, kulturellen und spirituellen Entwicklung dieser Region beigetragen hat; während Unterschiedlichkeit andererseits auch die Ursache schmerzhafter Brüche und blutiger Kriege war.

Wir sind uns wohl bewusst, dass die Gemeinschaften im Kosovo nicht übereinstimmen mit den Interpretationen der leidvollen Vergangenheit und der jüngsten Ereignisse von Spannungen und Kämpfen. Wir müssen ehrlich sein. Erinnerungen unter-

scheiden sich. Die Art, wie zwei Völker ihre Geschichte sehen, unterscheidet sich und ist oft gegensätzlich. Doch, das möchte ich hier gerne betonen, dass selbst wenn sich diese Erinnerungen unterscheiden, sind all diese Erinnerungen mit Leid verbunden. Alle haben gelitten. Wir könnten stundenlang diskutieren, wer mehr gelitten hat. Doch alle haben gelitten. Das Leid hat sich in den Herzen und Köpfen vieler älterer Menschen und Erwachsener eingepägt. Das Leid aller Mütter ist dasselbe: Es sollte die verschiedenen Erinnerungen verbinden. In dieser Region können Erinnerungen sehr unterschiedlich sein, doch alle haben tiefes Leid erfahren.

Hier in Priština verstehen wir besser, dass Zusammenleben große Anstrengungen und harte Arbeit erfordert. Das ist nicht nur für den Balkan ein Thema, sondern in ganz Europa, auf der ganzen Welt. Wir sehen das erneut in diesen Tagen: Unterschiedlichkeit führt oft zu Spaltungen, Mauern, zum Exodus ganzer Bevölkerungen.

Selbst kleine Unterschiede können zur Gewalt führen: der Krieg ist nach Europa zurückgekehrt, nach Russland und die Ukraine, zwei Völker, deren Unterschiede recht gering sind.

Wenn wir unseren Horizont über Europa hinaus erweitern, sehen wir, dass in den letzten beiden Jahren die ganze Struktur des Nahen Ostens zusammengebrochen ist und verfolgte Flüchtlinge aus der Gegend fliehen: Syrien, Irak, Jemen, Libyen; eine Liste, die in den nächsten Jahren noch länger werden wird.

Lasst mich einen Augenblick bei Syrien bleiben. Syrien ist Opfer eines vernichtenden und unmenschlichen Krieges. Seit mehr als vier Jahren ist Syrien jeden Tag gestorben unter den Schlägen eines entsetzlichen Krieges, der nun bereits länger als der erste Weltkrieg dauert (Aylan, das dreijährige kurdische Kind, das im Mittelmeer gestorben ist, hat in seinem kurzen Leben nichts als Krieg gesehen). Frieden für Syrien scheint heute unmöglich zu sein. Das Versagen - das ist das zutreffende Wort - der internationalen Gemeinschaft ist offensichtlich. Dennoch, das frage ich mich selbst, gibt es irgendwo eine Friedensbewegung in Syrien? Gibt es das irgendwo in den arabischen Staaten? Irgendwo in Europa? Irgendwo am Mittelmeer? Die Leidenschaft für Frieden scheint abgenutzt zu sein. Einige von Euch werden sich erinnern: 2003 waren wir Zeugen einer starken Friedensbewegung gegen den Krieg im Irak, ein Schwesterland Syriens. Heute gibt es keine Betroffenheit, keinen Protest, keinen Aufschrei für den Frieden. Doch Frieden aufzugeben, bedeutet das Todesurteil für Syrien.

Können wir es akzeptieren, Frieden aufzugeben und vor dem Krieg zu resignieren? Können wir es akzeptieren, uns in unsere kleinen Friedenswelten zurückzuziehen, in eine geschützte Ecke, in die Probleme meines eigenen Landes? Können wir es akzeptieren, Stacheldraht aufzustellen, um unsere kleine Ruhe zu beschützen?

Krieg, die Kultur des Kriegs belagert - ob wir es wollen oder nicht - jeden von uns, zumindest durch die Flüchtlinge. Wie diese Flüchtlinge, die Europa erreichen, leidend, ohne zu wissen, wohin sie gehen sollen und ohne Chance zurückzukehren, um in ihrem Land zu leben. Nur ein wiederhergestellter Friede in Syrien und im Irak wird dazu führen, dass sie in ihrem Land bleiben. Menschen aus Syrien verlassen, wie andere Flüchtlinge aufgrund von Krieg oder Umweltkatastrophen, wie in Bangladesch, ihre Heimatländer. Wer hat das Recht, sie aufzuhalten? Zäune werden die Flüchtlinge nicht aufhalten. Sie werden schwache Stellen an den Grenzen suchen und sie durchbrechen. Die Flüchtlingsströme erfordern ernsthafte Interventionen auf allen Ebenen. Von der Arbeit für einen Waffenstillstand in Syrien zur Hilfe für die Türkei, Libanon, Jordanien und dem irakischen Teil Kurdistans, mit ihrer viel größeren Zahl von Flüchtlingen umzugehen (Libanon, mit einer Bevölkerung von 4 Millionen: 1 Million Flüchtlinge; Kurdistan, Bevölkerung von 5 Millionen: 1.5 Millionen Flüchtlinge).

In der Geschichte haben mitteleuropäische Länder wie Ungarn, Tschechien, Slowakei oder Polen von Migration und der Hilfsbereitschaft anderer stark profitiert. Der Zweite Weltkrieg, der sowjetische Einmarsch in Ungarn 1956 und in der Tschechoslowakei 1968 wie auch Polens geplagtes 20. Jahrhundert, sie alle haben Flüchtlingswellen verursacht. Keiner dieser hunderttausende Flüchtlinge wurde abgelehnt oder zurückgeschickt. Alle diese Länder haben vor 25 Jahren gesehen, wie die kommunistischen Mauern zusammengebrochen sind. Wir erinnern uns an das Verschrotten eines ungarischen Zauns an der Grenze zu Österreich im Mai 1989. Wir haben die Freude derer noch vor Augen, die ihre Bewegungsfreiheit wieder gewannen und über die Mauern kletterten, die niedergerissen worden waren. Wie ist es möglich, dass die gleichen Länder so schnell die Geschichte vergessen haben, und wieder begonnen haben, Mauern zu bauen? Wahrscheinlich gibt es die Meinung, dass diejenigen, die heute kommen, nicht zur gleichen Menschheit gehören!

Manche sagen sogar, dass die Flüchtlinge, die nach Europa kommen, die christlichen Werte unserer Länder zerstören werden. Ich glaube genau das Gegenteil: ein Land, das sich weigert, selbst eine kleine Anzahl Flüchtlinge aufzunehmen, ist ein Land, das seine christlichen Werte schon verloren hat!

Ich werde jetzt über Religion sprechen: unglücklicherweise sind zu Beginn dieses Jahrhunderts gefährliche Cocktails von Religion und Gewalt gemischt worden. Das geschah insbesondere nach dem 11. September 2001, als sich eine Interpretation von Konflikten als Kriegen der Religionen und Zivilisationen etabliert hat. Es war eine unglaubliche Vereinfachung angesichts der Komplexität der globalen Welt, doch es war bequem für alle, die einen Feind suchten und sich nicht bemühen wollten, den anderen zu verstehen. Religionskriege? Erschrockene Männer und Frauen wurden beruhigt, weil man einen Feind zum bekämpfen gefunden hatte. Machtdurstige Männer und Frauen suchen Absegnung und Legitimierung in der Religion. Wir sollten uns bewusst sein, dass keine Religion für die Gewalt geschaffen ist. Dennoch ist keine Religion gleichermaßen immer und ewig friedfertig (deswegen brauchen wir „Church and Peace“!). Jede Religion hat die Verantwortung, jeden Tag neu zu entdecken, dass Friede kein banales oder allgemeines Wort ist: es ist ein Wort, das stark mit Gott selbst verbunden ist. Der lateinische Ursprung des Wortes Religion (religio) bedeutet Band, Verbindung, Zusammenhang. Religionen sollte nie vergessen, dass sie berufen sind, Menschen zu verbinden und nicht zu spalten.

Religionen sollten allen helfen, nicht zu sagen: ‚Das ist nicht mein Problem‘. Ja, wir sind verschieden, doch miteinander verbunden. Große Männer und Frauen des Geistes haben immer gelehrt, dass dort wo eine Synagoge brennt, früher oder später auch eine Kirche oder eine Moschee brennen wird, und mit ihnen werden auch Demokratie und Kultur brennen. Zerstöre niemals den Tempel der anderen. In der Kristallnacht 1938 predigte der Gemeindepfarrer des (katholischen) Doms von Berlin, Bernhard Lichtenberg, mit diesen Worten: „Da draußen brennt eine Synagoge, es ist ein Gotteshaus.“

Wenn wir über Kriege sprechen, sollten wir die ebenfalls weit verbreitete Gewalt nicht vergessen, die an ganzen Städten nagt, insbesondere an den Vororten, wo die Gewalt der Mafia und des Verbrechens regiert - wie zum Beispiel in Mexiko, in El Salvador, oder in Südafrika - und wo die Jugend im Götzendienst der Gewalt und der Anbetung von Macht und Geld großgezogen wird. Das sind fast Bürgerkriege. Der Staat schützt seine Bürgerinnen und Bürger nicht, die in den gewalttätigen Händen von Verbrechern oder pseudoreligiösen Gruppen enden.

Und ich erwähne hier nicht den hemmungslosen und fraglosen Konsum der Schöpfung. Das ist die typische Haltung von Leuten, die vergessen haben, dass auch andere Menschen existieren und existieren werden. Es ist der verrückte Plan einer Welt ohne die anderen.

Wie ich hier kurz umrissen habe, ist unsere Welt heute voller leidvoller Geschichten, die aus der erneuten Legitimierung des Krieges als Werkzeug keimen. Leidvolle Geschichten, die ein allgemeines Gefühl der Hoffnungslosigkeit angesichts von Krieg entstehen ließen. Kriege sind in wachsendem Maß unmenschlich. Das sehen wir in der Zurschaustellung von Grausamkeiten, die in der Vergangenheit von denen, die sie begangen, verdeckt wurden, und jetzt in dieser globalisierten Zeit als Waffe benutzt werden: schlachten und den Horror zur Schau stellen. Das sind Taten der Gewaltverherrlichung, die terrorisiert und erobert. Es gibt heute etwas, das uns betrifft: die weit verbreitete Haltung einer Akzeptanz einer Geschichte von Gewalt, Terrorismus und Krieg. Als ob das ein unaufhaltsamer Trend wäre. Als ob Frieden eine verlorene Utopie des vergangenen Jahrhundert wäre.

Also was nun? Ist alles verloren? Bin ich hergekommen, um Euch zu deprimieren und Euch eine düstere Aussicht zu schildern?

Es stimmt, 70 Jahre nach dem nuklearen Massaker und dem Ende des Zweiten Weltkriegs scheint die Menschheit vergessen zu haben, dass Krieg ein Abenteuer ohne Umkehr ist. In der Tat scheinen Kriege normal geworden zu sein und viele Leute sind wieder einmal angelockt von der grauenhaften Anziehungskraft der Gewalt. Die Macht des Bösen trifft heute Millionen Kinder, Frauen, alte Menschen, Familien; sie bringt Krieger hervor, die von einer verrückten und gewalttätigen Geisteshaltung besessen sind. Zehn Millionen Flüchtlinge drängen sich in Asien, an den Grenzen Europas und in anderen Gebieten der Welt. In diesen Augenblicken scheinen die Worte Jesajas „Die Frucht der Gerechtigkeit wird Friede sein“ nicht mehr als ein frommer Wunsch. Friede ist heute keine Wirklichkeit. Und das scheint auch in Zukunft so zu sein.

Doch, wenn wir tiefer blicken, sind diese ersten Jahre des 21. Jahrhunderts voller Zeichen der Hoffnung.

Lasst uns zum Beispiel daran denken, was wir gerade gesehen haben. Viele Europäer haben trotz ihrer Befürchtungen Flüchtlingen ein willkommen heißendes Gesicht gezeigt. Ihr habt gesehen, wie Menschen in verschiedenen europäischen Ländern die Blockade aufhoben und sich den Flüchtlingen näherten, trotz Zäunen und populistischen Protesten. Viele Europäer, frei von der Blockade der Angst näherten sich Menschen, die sie nicht kannten mit Freundlichkeit, Menschen die ihnen als Eindringlinge dargestellt worden waren.

Zu leicht akzeptieren wir die Idee, dass es keine positive Energie in den Herzen der Menschen gibt. Wir müssen diese positiven Energien ans Licht bringen, da sie eine tiefe und verborgene Stärke sind. Es ist notwendig, die Sehnsucht nach Frieden und Güte ans Licht zu bringen, die in Menschen existiert, auch hier im Kosovo: bitten, fragen, protestieren, eintreten, aufrufen ist nicht nutzlos, denn Frieden ist immer möglich. Eine geteilte Hoffnung auf Frieden unter Menschen ist angesichts des Versagens von Politik eine große Ressource. Friede aufbauen ist in der Tat ein schwieriges Unterfangen, langsam, realistisch, doch es ist auch ein Traum, der viele Wege eröffnen kann.

Das bedeutet, dass Frieden als die Zukunft unserer Länder, in Konfliktgebieten und von Spannung geprägten Situationen angestrebt werden muss. Jeder und jede Mensch ist über die Grenzen ihrer Gemeinschaft hinaus berufen, eine Frau und ein Mann des Friedens zu sein. Das erfordert die Entwicklung einer Leidenschaft für Frieden, als kraftvolle Ressource gewollt, fähig neue Ideen zu beflügeln, Orte der Begegnung wieder herzustellen und dem Verhängnis des Krieges zu trotzen. Dies ist die Zeit, in der Frieden wieder eine Leidenschaft, und nicht eine Profession werden sollte.

Insbesondere wenn es um die junge Generation geht, sagen die Leute oft, dass sie keine Ideale hat. Das glaube ich nicht. Vielleicht neigen sie weniger zu Ideologien als in der Vergangenheit. Das könnte etwas Positives sein. Doch wenn ich junge Menschen treffe, sehe ich eine starke Sehnsucht nach Frieden. Frieden: das kann das große Ideal des 21. Jahrhunderts sein, das ganze Generationen in Bewegung setzt. Das letzte Jahrhundert hat enorme Fortschritte in Technologie und Menschenrechten gesehen. Doch es war auch das Jahrhundert der Begeisterung für Gewalt und Kriege. Dieses Jahrhundert kann das Jahrhundert der Begeisterung für Frieden sein. Ein großes Ideal, das das Leben und die Zukunft ganzer Generationen prägen kann!

Während des 20. Jahrhunderts hat Gewalt und Krieg ganze Generationen fasziniert. Doch die Vorhaben, mono-ethnische oder mono-religiöse Gesellschaften durch Gewalt aufzubauen, sind alle gescheitert. Wir können die Geschichte nicht aufhalten. Die Zukunft wird uns einander geographisch näher bringen. Verschiedene Volksgruppen werden sich mehr und mehr mischen. Grenzen werden die Bewegungen der Geschichte nicht aufhalten, die in dieser Zeit der Globalisierung noch beschleunigt werden: verschiedene Völker wachsen näher zusammen und beginnen, miteinander zu leben. Keine Mauer wird das aufhalten können. Auswanderung ist ein Beweis dieser Bewegung der Annäherung, die in Europa (doch nicht nur dort) beispiellose Geschichten von Koexistenz, ungeahnte Nachbarschaftsbeziehungen geschaffen hat. Angetrieben durch Notwendigkeit und Geschichte werden Menschen eng zusammen leben.

Sind diese Koexistenzen nun gefährlich? Sind sie ausersehen zu tragischen Trennungen oder ständigem Konflikt? Im Gegenteil, ich glaube fest, dass trotz der Schwierigkeiten, zusammen zu leben eine Bestimmung des Friedens werden wird. Wir müssen uns vorbereiten, spirituell nahe zu sein, weil wir so verschieden und gleichzeitig so ähnlich sind. Wenn man das tut, wird in Frieden zusammenleben die Zukunft sein. Das 21. Jahrhundert: kann es das Jahrhundert der Faszination des Zusammenlebens in Frieden sein?

Ich habe zuvor die Solidarität erwähnt, die viele Europäer den Flüchtlingen aus Syrien, und nicht nur ihnen, gezeigt haben. Unser Kontinent wird im 21. Jahrhundert wieder ein Einwanderungsland werden. Das mag uns gefallen oder nicht. Alles kommt da zusammen: Das selbstzerstörerische Altern der europäischen Bevölkerungen zwingt uns dazu, Einwanderer zu akzeptieren (und die Länder, die ihre Grenzen schließen, gehören zu denen, die am schnellsten altern). Unser Gesellschaftsmodell gibt uns die Möglichkeit, Einwanderer zu akzeptieren. Die demographische Explosion in Afrika wird es gemeinsam mit der Erderwärmung mehr und mehr notwendig machen, Einwanderer zu akzeptieren. All diese Fragen sind wohl bekannt. Was vielleicht weniger bekannt ist, ist, dass Europa vor der Wirtschaftskrise 2007, was Einwanderung betrifft, die offenste Region der Welt war, selbst wenn es nicht viele Leute bemerkt haben. Aber die Krise, die in den USA begann und sich dann in Europa ausgebreitet hat, führte zu einer brutalen Schließung der Grenzen, führte zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit und Fremdenfeindlichkeit.

Lasst uns einen Schritt zurücktreten. 2015 hat die Europäische Gemeinschaft 510 Millionen Einwohner; 1995 waren es 485 Millionen. Ein Anstieg von 25 Millionen Menschen in zwanzig Jahren ist nichts Außergewöhnliches. Das ist nur ein Anstieg von 0.2%, verglichen mit einem Anstieg von 1.2% auf Weltebene. Doch der Hauptpunkt ist, dass drei Viertel dieses Anstiegs aufgrund von Einwanderung zustande kam. Vor 2007 nahm Europa etwa 1 Million Flüchtlinge pro Jahr auf, zu einer Zeit in der - hört, hört! - die Arbeitslosigkeit andauernd zurückging. Doch nach 2007 wurden nur 400.000 Einwanderer im Jahr in ganz Europa aufgenommen.

Ich glaube, dass die Flüchtlingstragödie heute die Gelegenheit für die Europäer sein könnte, aus ihren kleinlichen und verzagten Tiraden und Egozentrismus herauszukommen. Sich der Welt zu öffnen und neu zu beginnen, Einwanderer aufzunehmen, wie wir es vor 2007 getan haben, ist der einzige Weg, um unseren Ökonomien und Investitionen einen Anstoß zu geben, und die deflationären Risiken zurückzudrängen. Die Offenheit, die jüngst in Deutschland gegenüber Flüchtlingen gezeigt wurde, ist frohe Botschaft für die leidenden Menschen, doch es ist auch frohe Botschaft für Deutschland. Ohne Einwanderung wird die deutsche Bevölkerung von 81 Millionen heute auf 63 Millionen am Ende des Jahrhunderts sinken. Ich glaube, dass die intelligente Entscheidung Deutschlands für einige frühere kommunistische Länder Europas wie Ungarn oder Tschechien eine Lektion sein sollte, Länder die sich weigern, selbst eine kleine Zahl Flüchtlinge aufzunehmen. Diese Länder mögen keine Einwanderer/innen, doch in Wahrheit mögen sie auch keine Kinder: ja, sie sind unter den Ländern mit der niedrigsten Geburtenrate in Europa! Wenn sie nicht zur Vernunft kommen, wird die Bevölkerung all dieser Länder in den nächsten 80 Jahren von 95 Millionen auf 55 Millionen gesunken sein! Und viele Millionen davon werden alte Menschen sein. Das wird untragbar für ein Land sein. Ihr seht, Einwanderer/innen willkommen zu heißen, ist nicht nur menschlich, es ist auch weise. „Sei einfach mit Verstand!“ pflegte der große Johannes Chrysostomos zu lehren.

Zusammen leben hilft jedem Land und hilft jedem von uns, ein besserer Mensch zu werden. Auf verschiedenen Wegen zusammenkommen und zusammen zu leben, selbst wenn man verschieden ist, bietet immer eine Gelegenheit, sich auf weniger egozentrische Weise zu bewegen; zusammen leben ist ein Weg um fähiger zu werden, die Komplexität des Lebens und der Welt zu begreifen. Egozentrismus ist nicht nur ein Problem von jedem und jeder von uns (und jede/r von uns muss seinen/ihren Egozentrismus bekämpfen). Nicht nur Einzelne, sondern ganze Nationen oder ethnische Gruppen können eine egozentrische Haltung gegenüber der Wirklichkeit haben, wenn sie sich weigern, die Existenz der anderen zu sehen. Das wahre Gegenteil von Frieden ist nicht Krieg; es ist Egozentrismus: persönlicher, ethnischer oder kollektiver Egozentrismus. Egozentrismus kann leicht zu Verachtung und zu Gewalt gegenüber anderen führen. Da ist das Evangelium ganz klar (Mt 5, 21-22): „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: "Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein." Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder (oder Schwester) zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder (oder Schwester) sagt: Racha! (ein aramäischer Ausdruck der Verachtung) der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig.“ (Luther). Da ist das Evangelium ganz klar: Verachtung führt zu allen Formen der Gewalt.

Ein islamischer Mystiker, Jalal al Din Rumi, schrieb: „Der erste Kampf ist mit sich selbst, die eigene Natur zu reinigen. Fang mit dir selbst an.“ Und ein weiser Jude, Martin Buber, lehrte: „Der archimedische Punkt, von dem aus ich die Welt verbessern kann, ist die Veränderung meines eigenen Selbst.“

Männer und Frauen, die sich selbst verändern, verändern die Welt und schaffen Frieden. Das ist, was in unseren alltäglichen Leben wie auch in der Politik gebraucht wird. Für uns allein nach Frieden, geschützt durch Stacheldraht, zu streben, ist nicht nur ungerecht, es ist einfach unmöglich. Frieden ist nur möglich, wenn es für die anderen erstrebt wird, nicht nur für mich. Anderen Frieden zu bringen wird auch mir Frieden bringen. Ich sage das nicht als ein Träumer (obwohl Träume ihre Stärke haben) sondern als Teil einer Gemeinschaft, die ganz konkret friedensstiftend gearbeitet hat. Erfolge errungen hat, wie in Mozambique, oder mit beschränkten Ergebnissen gerungen wie hier im Kosovo. Doch selbst angesichts von Versagen haben wir immer weiter geglaubt, dass Frieden möglich ist. Frieden muss immer möglich sein, genauso wie die Hoffnung zu leben, glücklich zu sein, ein Leben in Würde zu haben.

Jede/r von uns - jede/r von Euch, Teil dieses Netzwerks „Church and Peace“ - hat eine entscheidende Verantwortung. In unserer Welt, die durch die Wirtschaftskrise erschrocken ist, ist eine Inspiration notwendig, um Hoffnung zurückzubringen und die Menschheit zum Bewusstsein einer gemeinsamen Bestimmung zu führen. Wir sollten alle daran erinnern, dass Frauen und Männer wirklich die eine gleiche Reise machen, und dass sie ein gemeinsames Schicksal haben. Das ist ein grundlegendes Bewusstsein, so einfach wie Brot und so notwendig wie Wasser. Menschen teilen im Universum ein gemeinsames Schicksal, „alle verwandt, alle unterschiedlich“ - in den Worten der Anthropologin Germaine Tillion, die unschuldig im Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert war. Dieses grundlegende Bewusstsein geht manchmal verloren im Wirrwarr von Hass, eigenen Interessen, Perversion der Kultur und Fanatismus. Wir müssen die Werkstätten der Einheit wiederbeleben, insbesondere dadurch, dass wir Mut machen zu einem einfachen, grundlegenden, vereinigenden Antrieb. „Sei einfach mit Verstand!“.

Unser 21. Jahrhundert steht an einem Wendepunkt: zwischen Hoffnungslosigkeit und einer Zukunft der Hoffnung, zwischen Gleichgültigkeit und Solidarität. Wir müssen die Türen unserer Herzen, unserer Länder, öffnen, weil es keine Zäune oder Stacheldraht gibt, die das Bedürfnis eines Menschen nach Leben und Zukunft für seine oder ihre Kinder aufhalten kann.

Dialog, Dialog, und wieder Dialog. Das ist die richtige Lösung, um in Regionen und Städten zusammen zu leben, die ständig komplexer und vielschichtiger sind, sowohl aus ethnischer wie religiöser Perspektive. Dialog ist eine tägliche Übung, eine Kultur, die sich in ein Angebot verwandelt.

Kriege lassen die Welt schlechter zurück, als sie sie vorgefunden haben. Wenn wir auf die letzten zwanzig Jahre zurück sehen, erkennen wir, dass die Kriege der neuen globalen Welt ein vergiftetes Erbe hinterlassen haben von Instabilität, Zerstörung, Hass, Minen und entwurzelten Völkern. Ich sage das nicht aus Pazifismus, sondern aus solidem Geschichtsbewusstsein dessen, was geschehen ist. Ablehnung von Krieg kommt nicht aus allgemeinem Pazifismus, sondern aus dem Willen, Friedensstifter/innen zu sein und den Anteil des Dialogs zu betonen. Pazifist/innen fordern andere Menschen auf, sich zu verändern (und das ist gut), doch ein/e Friedensstifter/in fordert auch sich selbst auf, sich zu verändern. Ein/e Friedensstifter/in ist eine Person, die ein tiefes Verständnis davon hat, dass er oder sie die erste ist, die sich ändern muss. Es ist ihre oder seine Veränderung, die die Welt verwandeln wird.

Also sagen wir zu jedem Menschen: Lasst uns der Welt helfen, eine menschliche Antwort auf Krieg, auf Migrationen, auf die Umweltkrise, auf die zahlreichen Formen von Armut und auf die Suche vieler Menschen nach Sinn zu finden.

Den Regierenden der Welt sagen wir: Krieg wird nicht durch Krieg überwunden. Das ist eine Täuschung! Krieg gerät immer außer Kontrolle. Lasst euch nicht betrügen! Krieg macht ganze Völker unmenschlich. Lasst uns erneut mit dem Dialog beginnen, der eine einzigartige Kunst ist, eine unersetzliche Medizin, die Versöhnung zwischen den Völkern bringt.

Wir sind uns alle bewusst, dass es noch ein langer Weg ist, den wir vor uns haben. Doch lasst uns nicht mutlos werden durch die Schwierigkeiten, sondern mit Ausdauer weitermachen auf dem Weg der Vergebung und Versöhnung. Während wir versuchen, uns ehrlich an die Vergangenheit zu erinnern und dabei die Lektionen der Geschichte lernen, müssen wir auch lernen, Jammern und Schuldzuweisungen zu vermeiden.

Aus diesen Tagen hier entsteht eine Herausforderung: möge eine neue Bewegung der Herzen und Köpfe, des Friedenswillens geboren, wiedergeboren werden! In Wahrheit eine neue Friedensbewegung! Diese Suche entspringt aus der Tiefe unserer Herzen. Sie stammt aus dem Abscheu vor dem Krieg, aus dem Schrei des Leidens. Eine Friedensbewegung, die nicht die Hoffnung verliert, wenn sie mit Krieg und Schmerz konfrontiert wird. So beharrlich wie ein unermüdliches Gebet, so beharrlich wie ein endloser Traum.

Wie der Patriarch Athenagoras, der den Weltkrieg auf dem Balkan überstanden hat, sagt, ich zitiere: „Ich bin den Slawen begegnet. Ich habe die Deutschen und die Österreicher beobachtet. Ich habe... bei den Franzosen gelebt. Alle Völker sind gut. Jedes verdient Respekt und Bewunderung. Ich habe Männer und Frauen leiden gesehen. Alle brauchen sie Liebe. Wenn sie böse sind, ist es weil sie nie wahrer Liebe begegnet sind... Ich weiß auch, dass es finstere, dämonische Kräfte gibt, die manchmal Menschen und Völker ergreifen... Doch die Liebe Gottes ist stärker als die Hölle.“

Mit dieser starken Überzeugung und großer Hoffnung, können wir selbst finstersten und kriegstreibenden Horizonten entgegensehen. Frieden ist immer möglich. Wir müssen ihn suchen. Furchtlos.

(Übersetzung aus dem Englischen: Andrea Lange)